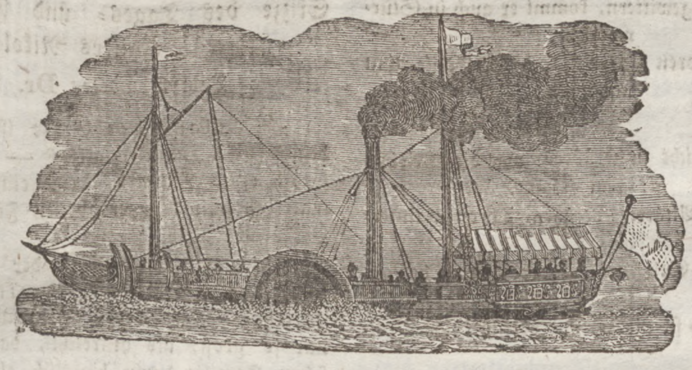
№ 30. Sonnabend, am 11. März 1837.



Danziger Dampfboot

für
Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Geist der Zeit.

Wie der Aar, in Wolken kreisend, sich, durch seiner Schwingen Kraft
Ihre graue Nacht zertheilend, Bahn zum reinen Aether schafft;
Dort im klaren Sonnenlichte badend des Gefieders Flaum,
Und dann freier, kühner schweifend durch den weiten Himmelsraum;

So mit keckem Fluge rauschend durch den Nebelduft des Wahns,
Der noch düster auf den Wogen liegt — des Zeitenoceans, —
Schwingt, nach Licht und Recht und Wahrheit ringend, sich ein mächt'ger Geist,
Der des Trugs Phantome lichtet, und Idole niederreißt.

Vieles liegt schon aufgeschlossen, was in trübem Dunkel lag,
Seinen Blicken; ihnen dämmert schon der Geister heller Tag;
Dienstbar sind die Elemente, wilde Kräfte sind gezähmt
Seinem Willen, durch den Zauber, der der Blitze Flügel lähmt.

Räder mißt er und Getriebe in der großen Weltenuhr,
Dringt in das geheimnißvolle, dunkle Walten der Natur,
Die Gesetze zu ergründen und den ewigen Beruf
Für die Welten und die Geister, die der große Urgeist schuf.

Und so strebt er immer weiter fort in die Unendlichkeit,
Unaufhaltbar, mit dem Strome, der ihn trägt: der Geist der Zeit!

Kommt er auch in Ungewittern, kommt er auch in Stürmen oft;
Sünder nur und Thoren zittern; doch der Weise ahnt und hofft.

Denn er kommt nicht zu zerstören, was die Weisheit schon errang,
Droh't nicht heiligen Altären, Reichen, Thronen Untergang;
Nur, daß nicht der Selbstsucht Hyder zisch in heil'ger Freiheit Glut,
Tritt er in den Staub sie nieder, und vertilget ihre Brut.

Auf des Rechts granit'nen Säulen sollen fest die Throne steh'n;
Wahrheit soll sich nicht verhüllen, das Verdienst nicht betteln geh'n;
Nicht nach Namenklang und Schimmer, den der blinde Pöbel ehrt,
Nur nach Thatkraft, Weisheit, Tugend wägen soll man Menschenwerth;

Heller, immer heller strahlend, soll Vernunft als Fackel glüh'n,
Und im Segensstrahl des Friedens soll das Schöne schöner blüh'n. —
Und er wird zum Ziele dringen! — Was sich auch entgegenstemmt; —
Nichts hemmt dieses Geistes Schwingen, was den Strom der Zeit nicht hemmt. —

Ob auch jetzt noch, blöden Auges, Nachtgeflügel ihn umschwirrt,
Das, geblendet von dem hellen Glanze, krächzend sich verirrt;
Mächtig mit dem Flügelschlage wird er das Gezücht zerstreu'n,
Und er wird mit jedem Tage weniger ein Schreckbild sein.

Moritz Bachmann.

Skizze des Tages- und Familienlebens des Kaisers Nikolaus.

Vom Domherrn Dr. Meyer. *)

„Nikolaus der Erste ist der glücklichste und beglückendste Familienvater.“ — Das war der Ausspruch eines Mannes, der, einst sein Jugendlehrer, späterhin mit dem erhabenen Fürstenhause in nahem Verhältniß blieb.

„Ich will,“ — sagte der Kaiser zu den Architekten des „Selskoi Domik,“ in dem Park zu Peterhof, — „ich will ein Landhaus erbauet haben, nur so groß, als hinreicht, daß ein Hausvater mit seiner Familie darin häuslich glücklich leben kann!

Jener Ausspruch eines loyalen deutschen Mannes hallt wieder in der Brust jedes guten Russen; und dieses großherzige Fürstenwort stellt den Kaiser Nikolaus seinem Volke dar, wie er ist: ein glücklicher Familienvater! — Dieses Vorbild und Muster jeder häuslichen Tugend, dieses hohe Beispiel seltener Familien-Eintracht, findet überall und unter allen Klassen der Nation treue Nachahmung. — Häusliches Glück, Eintracht der Familie, sorgfältige Erziehung, pünktliche Tagesordnung, Mäßigkeit im Genuß des täglichen Lebens und der geselligen Freuden, milde Behandlung der Untergebenen und Dienstboten; — das sind jene häuslichen Tugenden, welche vom Kaiserhause abstammend, wir besonders in den deutschen Familien der höheren und mittleren Stände herrschend fanden.

Einem Manne, der an der Quelle stand, um von dem innern Kreis des Hofes vertrauten Personen über die glücklichen Verhältnisse des häuslichen Lebens des Kaisers sichere Nachrichten zu erhalten, und so manche rührende Züge desselben zu erfahren, sey es gestattet, hier den einfachen Umriß des täglichen Seyns eines Monarchen zu zeichnen, auf welchem, seit dem Tage seiner Thronerhebung, der Blick der Welt ruhet.

In der sechsten Morgenstunde erwacht, hört der Kaiser, oft schon während des Ankleidens, den Vortrag eines Ministers, oder einiger Staatssekretaire, über die ihnen anvertrauten Fächer. Gegen neun

*) Aus dessen so eben erschienenen „Russischen Denkmälern. In den Jahren 1828 u. 1835 gesammelt.“

Uhr, sich in die Gemächer der Gemahlin, — dieses verehrten Vorbildes der edelsten Gattin und der treuesten Mutter, — und zu den Kindern zurückziehend, ist er dann oftmals bei den Lehrstunden der letztern gegenwärtig, prüft die Kinder selbst, oder läßt sie in seiner Gegenwart von dem Lehrer streng und unpartheiisch prüfen, und ordnet dann selbst alles Nöthige zu ihrer Fortbildung auf der Stelle. — Von zehn bis zwölf Uhr widmet er sich ganz den Staatsgeschäften, arbeitend nach geordneter Reihe, mit den Ministern und Staatssekretären. Nach leichtem Frühstück folgt dann Wachparade und Spaziergang, oder er fährt allein, oder bei gutem Wetter mit der Kaiserin, bis drei Uhr, worauf bis zum Mittagsessen, gewöhnlich vier Uhr — wieder gearbeitet wird. — Beim Familientisch erscheint Nikolaus in der heitersten Laune, ein liebevoller Hausvater, scherzender Gatte, und wohlwollend unterhaltender Gastfreund seiner geladenen Gäste. — Nachmittags widmet er wiederum eine Stunde den Staatsgeschäften, die Abendzeit aber ganz seiner Familie, und oft auch, mit dieser, dem Theater oder anderen Vergnügungen. — Gegen elf Uhr zieht er sich mit Alexandra in das gemeinschaftliche Schlafzimmer zurück, und schläft, bis er nach sechs Uhr des Morgens geweckt wird. — Diese stete Tagesordnung des Monarchen wird zwar öfters, besonders auf Reisen und im Sommer, während der Zeit der Lustlager und Manöver, verändert; dann aber holt er die dadurch den Reichsgeschäften entzogenen Stunden nach, während der Reisefahrt, oder in den Nächten, wie solches die vielen, am Bord der Dampfschiffe, auf Bivouaks und auf Reisestationen gezeichneten Ukasen und Armeebefehle beweisen. — Das glückliche Familienleben des Kaisers, die liebevolle, wenn gleich strenge Behandlung seiner Kinder, seine herablassende Güte gegen Hausgenossen und nächste Umgebungen, seine stets heitere, ja joviale Laune, sind jedem Russen bekannt und in jedermanns Munde; ebenso seine Mäßigkeit in Speise und Trank, und die Einfachheit seines Familientisches, — die gar manchmal zur bürgerlichsten Mäßigung der Schüssel sich gestaltet, und nur aus, für jeden Tag eigends bestimmten, vier Speisen und kleinem Nachtisch besteht. — Auf Reisen nimmt es der Kaiser noch weniger genau, ißt und trinkt, wann, was, und wo ihm eben etwas vorkommt, schläft gewöhnlich während des Fahrens in seiner Kalesche, und — jagt ungestüm Tag und Nacht, selbst beim schlechtesten Wetter und auf kaum fahrbaren Wegen, unaufhaltsam vorwärts, bis zu dem, einem längern Bleiben bestimmten Ort. — Dieses ungemäßigte Jagen des Kaisers ist es aber gerade, was dem redlichen ängstlich besorgten Russen, wegen der Erhaltung seines erhabenen Fürsten und „Vaters" manchen wehen Seufzer erpreßt, wie beim letzten unglücklichen Wagensturz bei Tschembar, und dem Achselbruch des hohen Reisenden, wo allein eine höhere Macht die furchtbarste Katastrophe von Rußland abwandte, die starke aber sichere Hand des Regierers seines unermeßlichen Reichs, und seiner durch sie sich immermehr und mehr entwickelnden intellektuellen und physischen Kräfte zu verlieren, — und diese kraftvolle Hand, die allein Alles zu leiten versteht, dann entbehren zu müssen. — —

Unverändert bleibt das hier skizzirte tägliche Leben, mit der Tagesordnung des Kaisers und seiner Familie, während der Landlust des Sommers, und ihres in den Lustschlössern von Peterhof, Zarsköe-Selo, Jelagin ꝛc. wechselnden Aufenthalts. Hier entwickelt sich besonders, durch die Jahreszeit und den Genuß der schönen Natur begünstigt, die Heiterkeit und Jovialität des Kaisers in ihrem freundlichsten Gewand. Es folgen hier einige solcher, von einem dem Kaiser nahe stehenden Beamten uns geschilderte Scenen.

Auf einer Kabriolettfahrt mit dem Fürsten Wolchonsky in der Gegend von Zarsköe-Selo, begegnet dem Kaiser ein bettelnder, wie es schien, verabschiedeter, noch junger Soldat. Das fällt ihm auf. Er läßt halten, ruft den Mann, und beginnt ihn auszufragen. Der Mensch erzählt nun: er sey ein Invalide, hätte nichts zu leben, gehe jetzt den Kaiser aufzusuchen, um von ihm eine Versorgung zu erbitten. — Der Kaiser, damals in Generaluniform, fragt: „kennst Du den Kaiser"? — Antwort: Ich habe ihn ein paarmal, doch nur ganz obenhin gesehen." — Frage: „Aber Du warst ja Soldat, der Kaiser hat euer Corps oft gemustert; wie kommt es denn, daß Du ihn nicht genauer kennst? — Der Mensch verwickelte sich nun in ungereimtes Vorgeben seiner Nichtkenntniß, des Stehens im dritten Gliede ꝛc. — Fr.: „Nun so sage mir doch, sieht denn

der Kaiser ungefähr aus, wie dieser hier?« wobei er auf Wolchonsky zeigte. — Antw.: »Hm, nein, er ist viel jünger und schöner, als der da.« — Fr.: »Aber so wie ich? — Antw.: »Ja, ja, fast so sieht er aus, doch ist seine Nase ganz anders.« — Man lachte zwar laut auf bei dieser naiven Antwort, doch aber erkannte der Kaiser nun wohl, entweder einen Vagabonden, oder einen Betrüger vor sich zu haben, da er ihn nur so obenhin, wie er sagte, gesehen, und sich doch seine Nase so gut gemerkt haben wollte. — Mit kräftigem Ernst drang er ihm nun ein Geständniß ab, woraus es sich denn bald erwies, daß der angebliche Invalide ein herrenloser Landstreicher, ohne Paß und Gewerbe sey. — Der Kaiser befahl ihm, sich zu dem Kutscher auf den Bock zu setzen, und brachte ihn so nach Peterhof, wo er ihn zu dem Fürsten Menzikoff schickte, um als Arbeiter bei der Flotte gebraucht zu werden. — Zugleich aber bat er sich höflichst die auf das Einfangen eines Vagabunden gesetzte Prämie von zehn Rubel aus, erhielt sie, quittirte darüber, und theilte das Geld mit dem — als sehr ökonomisch bekannten — Fürsten Wolchonsky. — Dem Landstreicher sandte er fünf und zwanzig Rubel zum Geschenk.

Auf einsamem Spaziergang von Pawlowsk nach Zarsköe-Selo, begegnet der Kaiser einem Mann, dessen Aeußeres ihn so anspricht, daß er, sich ihm nähernd, ein Gespräch mit ihm anknüpft. Er erfährt, sein Begleiter sey ein in Pawlowsk wohnender Schumacher, der bisher stets abgehalten wurde, seinen sehnlichsten Wunsch, den Kaiser zu sehen, zu befriedigen, nun aber nach Zarsköe gehe und es nicht eher verlassen werde, als bis dieser Wunsch erfüllt sey. Nikolaus schlendert mit ihm so fort, fragt, ob er kein Anliegen an den Kaiser habe, und erhält zur Antwort: Ach nein, Herr! weder ein Anliegen, noch eine Bitte. — Ob er denn zufrieden mit seiner Lage sey? — »Vollkommen,« erwiedert der ehrliche Schumacher, »ich wünsche mir durchaus nichts weiter, als nur des Anblicks meines geliebten Zaars froh zu werden.« — So gehen die Wanderer nun, im heiteren fast vertraulichen Zwiegespräch, mit einander bis Zarsköe. — Da sieht denn unser Mann, an den Ehrenbezeugungen, die seinem Gefährten wiederfahren, daß es wohl ein vornehmer Herr seyn müsse; — doch keiner malt sein freudiges Erstaunen, als der Kaiser sich ihm zu erkennen giebt, ihm freundlich die Hand schüttelnd, für seine gute Meinung dankt, und dann, reichlich beschenkt, ihn entläßt. —

Beim letzten Manöver in Krasnöe-Selo hatte der Kaiser durch einen seiner Flügel-Adjutanten, den Fürsten Radziwil, dem eine leichte Garde-Division kommandirenden General-Lieutenant Pencherjevsky eine gewisse Bewegung zu machen befohlen. Der Adjutant, der den Kaiser nicht recht verstanden, überbrachte einen falschen Befehl, woraus große Verwirrung im Manöver entstand. Heftig auffahrend hierüber, versammelt der Kaiser, unmittelbar nachdem die Kriegesübung beendigt, die sämmtlichen Generale und Staabsoffiziere und stellt den General Pencherjevsky stark zur Rede, wobei er, von seiner Hitze überwältigt, ihn in sehr harten und kränkenden Worten anließ. — Der General schweigt; Fürst Radziwil aber eilt, als er den Vorfall erfährt, zum Kaiser, und giebt sich als den eigentlichen Schuldigen an. — Was wird nun der Kaiser thun? — Er versammelt Tags darauf die sämmtliche Generalität von Neuem, tritt vor sie hin, und spricht: »Meine Herren, mein vierzigstes Jahr habe ich vollendet, bin Beherrscher Rußlands, und doch kann ich nicht Herr der unglücklichen Gewohnheit werden, mich von meiner Hitze hinreißen zu lassen, obschon noch als Kind, ich so oft von meiner Mutter dafür bestraft wurde. — Gestern nun habe ich, aus demselben Grunde, einen braven, tapfern General schwer und unverdient beleidigt. Ich rief Sie zusammen, um in Ihrer Gegenwart meinen begangenen Fehler, soviel mir möglich, wieder gut zu machen.« — Hier wandte Nikolaus sich zu Pencherjevsky, faßt seine beiden Hände, bittet ihn gerührt, dringend und wiederholt um Vergebung, nicht eher nachlassend, als bis der beleidigte, doch von dieser Scene tief ergriffene General, mit Thränen der innigsten Rührung und Freude, verzieh, und schwur, er sey durch solche Beweise des Edelsinns und der Geisteshoheit seines theuren Monarchen aufs Höchste beglückt.

So lebt und handelt Nikolaus, und steht dadurch nicht allein seinem Volke, sondern allen Völkern als ein erhabenes Muster eines wahrhaft großen Menschen da.

Hierzu Schaluppe No. 27.

Schaluppe № 27. zum Danziger Dampfboot № 30.

Am 11. März 1837.

Theater.

Zum Benefiz für Herrn Herbort, wurde Mittwoch den 9. März „der Oheim," Original-Schauspiel in 5 Aufzügen und „der alte Feldherr" gegeben. Das erste Stück befriedigte in jeder Beziehung, sowohl durch den interessanten Inhalt, als durch die sehr gelungene Darstellung, deren es sich von den Hauptpersonen zu erfreuen hatte, und es würde gewiß auch bei der öftern Wiederholung vom Publikum mit Beifall aufgenommen werden. Hr. Laddey als Doktor Löwe und Mad. Weise als Frau v. Stürmer waren ausgezeichnet und erndteten gerechten Beifall ein. Hr. Römer als Herr v. Riedler wie immer — 0000 —! Hr. Wolmany als Julius Baron v. Löwenberg, hatte eigentlich die undankbarste Rolle, diesen zwar guten aber sehr schwachen Charakter darzustellen, doch würde es ihm gewiß besser gelungen sein, wenn er etwas mehr Fleiß auf das Memoriren verwendet hätte. Das zweite Stück „der alte Feldherr" wurde auch befriedigend gegeben; besonders verdienen die hübschen und gefälligen Gruppirungen und Touren, beim Tanz der Mädchen mit den Uhlanen gerechte Anerkennung. Hr. Koch als Adam ergötzte durch seinen Humor wie gewöhnlich.

Zu einer Bemerkung findet sich der Referent veranlaßt, die sich besonders auf Hrn. Wolmany und Hrn. Herbort bezieht, und von der er wünscht, daß sie zu Ihrem Besten Eingang finden möchte.

Man kann nehmlich von jedem gebildeten deutschen Manne der öffentlich reden muß, und um so mehr von jedem gebildeten Schauspieler verlangen, daß er das Deutsche, rein wie es die Grammatik lehrt, ausspricht, ohne seinen vaterländischen Dialekt mit einzumischen. Daß sich dieses sehr gut vereinigen läßt, beweiset Fräulein Charlotte v. Hagn, der man in der gewöhnlichen Conversation außer dem Theater sehr bedeutend den bayerschen Dialekt anmerken konnte, die jedoch bei ihren öffentlichen Darstellungen ein so reines und schönes Deutsch sprach als man selten hörte.

Die beiden Herrn sprechen gewöhnlich das „T" wie „D" und Hr. Herbort auch oft das K wie G aus, z. B. Hr. Wolmany sagt statt „treuste Liebe" „dreusde Liebe" statt „trennen" „drennen." Hr. Herbort statt „Kriegsmann" „Griegsmann" ꝛc. Den Hrn. Herbort machen wir noch besonders darauf aufmerksam, daß er sich beim Gesange das Viberiren der Töne abgewöhnen möge. Hie und da kann es angebracht sein, wie z. B. bei der letzten Strophe des Liedes „Denkst du daran" aber er thut es fast immer und jedes Portamento geht dadurch gänzlich verloren. F—

Nachdem seit einer Reihe von 50 Jahren am hiesigen Orte, theils von meinen Eltern, theils von mir eine Seif- und Lichtfabrik mit Nutzen betrieben worden, bin ich dieselbe nach einem erlittenen Brande, durch den mir namentlich die Siederei-Geräthschaften verloren gegangen, aufzugeben Willens. Dagegen besitze ich sämmtliche zur Lichtfabrikation erforderlichen Geräthe, im besten eingerichteten Zustande, und da ich bisher eines starken, guten Absatzes meiner Fabrikate mich erfreut habe, so glaube ich, daß für Jemanden, der dieses Fach hier zu betreiben Willens sein möchte, die Uebernahme meiner sämmtlichen Einrichtungen und meines Geschäfts sehr vortheilhaft sein dürfte. Ich offerire solches daher unter annehmbaren Bedingungen einem resp. Käufer, und bitte entweder persönlich oder in frankirten Briefen das Nähere darüber mit mir zu unterhandeln, wobei ich nur noch bemerke, daß der hiesige Ort bei seinem bedeutenden Handels-Verkehr und geringer Concurrenz gleicher Gewerbesgenossen bei einigen Fonds ein ersprießliches Geschäft verspricht.

Tilsit, den 24. Februar 1837. W. Faltin.

Das in der Heil. Geistgasse sub № 755. belegene, sieben heizbare Zimmer, mehrere Kammern, Böden, zwei gewölbte Keller, Küche und Hofplatz enthaltende, und sonst mit allen Bequemlichkeiten versehene Haus ist aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe eignet sich seiner Lage in der Nähe des Glockenthors wegen, vorzüglich zu einem offenen Ladengeschäft, und befindet sich in gutem baulichen Zustande. Näheres Langgasse № 404.

Ich bin von vielen meiner Bekannten, theils aber auch von entfernten Kauflustigen für ländliche Besitzungen um Verkauf-Vorschläge von größern und kleinern, adlichen und andern Gütern, mit dem Bemerken ersucht worden, daß dieselben mich zum Abschlusse mit Vollmacht versehen werden. Da es einigen der Anfragenden auch genehm ist, weiter in der Provinz — gleichviel diesseits oder jenseits der Weichsel, zu kaufen, so ersuche ich alle resp. Disponenten verkäuflicher Güter in Westpreußen und dessen Nähe mich in portofreien Briefen mit dem Namen und ungefähren Kaufpreise der Besitzungen und der gewünschten Anzahlungssumme bekannt zu machen. Vorläufig genügt dieses, da ich die Beschaffenheit sämmtlicher Güter in der Provinz kenne und Niemand um Mittheilung der Details eher belästigen mag, bis die Gutswahl des Käufers die Aussicht zum Abschluß gewährt. Brachvogel auf Herren-Grebin, bei Danzig.

Konzert-Anzeige.

Zum Besten der nachgebliebenen, hülfsbedürftigen Schwester des verstorbenen Violinisten Obuch, der seit vielen Jahren bei allen Musik-Aufführungen als Vorspieler thätig mitwirkte, hat der Gesang-Verein ein Konzert im Schauspielhause zu Sonnabend den 11. März, veranstaltet. Indem alle wohlwollende Herzen zur Theilnahme hierdurch aufgefordert werden, wird versichert, daß die Musikfreunde durch die Wahl der Stücke, so wie durch die sorgfältige Ausführung derselben, gewiß befriedigt werden sollen. — Das Nähere werden die Anschlage-Zettel besagen.

Von dem billigen Franzwein
zu 6 Sgr, Rothwein zu 7 Sgr. die Flasche, bei einer Abnahme von 12 Flaschen eine als Zugabe, ist fortwährend zu haben Langenmarkt № 449. neben der Königl. Bank.

Montag, den 13. zum Benefiz des Herrn Koch „Die Benefiz-Vorstellung, oder der Souffleur in der Klemme,“ Lustspiel von Theod. Hell. Darauf: Zum Erstenmale „Gänschen und Gänserich,“ komisches Vaudeville in Einem Aufzug.

Langgasse № 404. sind 3 hübsche Zimmer, in der zweiten Etage, mit oder ohne Küche, Boden, Keller ꝛc. an Familien oder an Einzelne zu vermiethen, und Ostern zu beziehen.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.